

„Schilf wächst darüber, Schilf wächst immer darüber“ Heimatliche Donaulandschaften in den deutschsprachigen Literaturen Südosteuropas nach 1945

Olivia SPIRIDON

Dr.; Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde;
E-Mail: olivia.spiridon@idgl.bwl.de

Abstract: Danubeland scapes have been a recurrent topic in the German-language literature of Southeastern Europe, especially in German literature from Romania, which was the only one to survive the end of the Second World War in the Eastern Bloc. They developed different forms on both-sides of the Iron Curtain. In the West, the Danube served as a frame work for the consolidation of a common identity of many disparate groups of former German minorities from Southeastern Europe under the collective name “Danube Swabians”. Additionally, writers from Romania who emigrated to the West recalled in their works both wonderful and frightening images of the lower Danube. In Romania, Danube landscapes are to be seen as attempts to negotiate the concept of homeland from a contemporary perspective after its appropriation by the patriotic literature of the court literati. They emerged as a stage for projecting new sensitivities: the suffering of isolation, economic misery and environmental pollution. Subversively narrated landscapes also set hidden signs of the memory of the isolated detention camps on the periphery of the country. The transformation of Danube landscapes is analysed by using literary examples after 1945.

Keywords: Danube, homeland, landscape, identity, Writing in exile, Writing under censorship, isolation, environmental pollution

I.

„Hier, wo ich atme ist mein Haus, / Ich will nicht in die Welt hinaus, / Denn wo mein Haus, ist auch mein Herz / Mein Traum, mein Schaffen und mein Scherz.//[...] Hier, wo die blaue Donau fließt, / Der Himmel die Karpaten küsst, / Das Schwarze Meer beim goldnen Strand, / Hier ist mein teures Vaterland!¹

Mit diesen Versen greift ein Hofpoet aus der kommunistischen Ära in Rumänien das Thema Heimat auf: Sie ist zugleich ein privater Geborgenheitsraum, der zu Genügsamkeit und Selbstbeschränkung anregt, gleichzeitig aber auch ein Territorium, das als eine mit prominenten naturräumlichen Merkmalen (Donau, Karpaten) ausgestattete Landschaft zu erkennen ist. Die Heimatlandschaft kommt in diesem Gedicht nicht nur einem emotionalen und ästhetischen Bedürfnis der Bezugnahme entgegen, sondern sie weist auf die Sphäre des Politischen hin. Landschaften werden in diesem Fall zur Visualisierung des „Körpers der Nation“ eingesetzt, zur Konfigurierung eines „Landschaftskörpers, der aus einem Volk und seinem jeweiligen Bezug zum Boden im Laufe der Geschichte hervorgegangen ist“.² Dieses Gedicht steht stellvertretend für die staatlich geförderte Literatur in der Volksrepublik – der späteren Sozialistischen Republik Rumänien – in der die Natur zur Herstellung von Zugehörigkeitslandschaften vereinnahmt wurde. Abgezielt wurde dadurch durch Rückgriff auf Literatur als Erziehungsmittel des „Volkes“ auf die Herstellung von Geborgenheitsräumen im territorialen Körper des mit Gewaltmitteln instaurierten realsozialistischen rumänischen Staates. Durch seine periphere Lage auf der Landkarte Rumäniens war die Donau in ihrer Rolle bei der Umgrenzung der Vaterlandslandschaft geradezu

¹ Berger, Erich: Hier, wo ich atme, ist mein Haus. In: *Neue Literatur* 2 (1975), S. 8.

² Guldin, Rainer: *Politische Landschaften. Zum Verhältnis von Raum und nationaler Identität*. Bielefeld 2014, S. 273-274.

prädestiniert und wurde auch in anderen fiktionalen und non-fiktionalen Texten in dieser Funktion bemüht.³

Dabei war Heimat am Ende des Zweiten Weltkriegs ein schwieriger Begriff. Das galt generell für die Bewohner des sogenannten „Ostblocks“, die sich für fast ein halbes Jahrhundert von freiheitlichen gesellschaftlichen Prinzipien verabschieden mussten, und speziell für politisch Verfolgte sowie für die deutschen Minderheiten, für die mit Ende des Zweiten Weltkriegs gesondertes Recht galt.

Gleich mehrere Bedeutungen von „Heimat“ sind in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Aktualität: Zum einen bedeutet Heimat eine begrenzte Lebensumwelt, die für den Einzelnen erfahrbar war, sowie ein national definiertes Territorium, wie schon im Jahrhundert davor etabliert. Zugleich wurde Heimat durch die Migrationswellen Richtung Westen Angelegenheit des Gedächtnisses und des Erinnerns, worauf – in Verbindung mit den deutschen Minderheiten aus Südosteuropa – auch die Heimatvertriebenenproblematik und die jährlich organisierten „Gedenktage der Heimat“ hinweisen.⁴ Bereits in dieser Skizzierung südosteuropäischer Befindlichkeiten im Bezug auf emotional geladene Zugehörigkeitsräume wird deutlich, dass Heimat mit der Herausforderung verbunden ist, die „unwirtliche Welt in ein menschliches Zuhause“, in eine „verlässlich bewohnbare Welt“ zu verwandeln, und dass die Bezugnahme auf Heimat stets mit Ein- und Ausgrenzungen vollzogen wird.⁵

³ So zum Beispiel in literarischen Reportagen, die in der rumänischen Literatur der Schriftsteller Geo Bogza vertritt. Zu den deutschen Schriftstellern aus Rumänien, die diese Gattung pflegten, zählen Anton Breitenhofer: *Zeitbilder. Reiseaufzeichnungen und Reportagen aus Europa und Asien*. Bukarest 1979, und Hans Liebhardt: *Der Eintracht Band. Reportagen, Gespräche, Berichte*. Bukarest 1989.

⁴ Costadura, Edoardo / Ries, Klaus: Heimat – Ein Problemaufriss. In: Dies. (Hgg.): *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*. Bielefeld 2016, S. 15.

⁵ Schmoll, Friedemann: Ort und Zeiten, Innenwelten, Außenwelten. Konjunkturen und Reprisen des Heimatlichen. In: Costadura, Edoardo/ Klaus Ries (Hgg.): *Heimat gestern und heute*, S. 25-46, 25.

Ausgehend von Beispielen nach Ende des Zweiten Weltkriegs sollen im Folgenden literarische Aushandlungen von Heimat anhand von Donaulandschaften in ihrem Wandel und aus verschiedenen Perspektiven präsentiert und gedeutet werden. Berücksichtigt werden die räumliche Dimension von Heimat und ihre Spiegelung in inneren Einstellungen, die zeitliche Perspektive – Fragen der Tradition und der Zukunft von Heimat – und Identitäten im Zusammenhang mit kulturellen Aspekten wie Sprache, Kultur und Praxis. Schließlich kommen Umweltaspekte zur Sprache, da mit Heimat auch Fragen nach den Beziehungsmöglichkeiten zwischen Mensch und Natur thematisiert werden.

II.

Die deutschen Minderheiten aus Südosteuropa wurden durch Kriegsbeteiligung, Vertreibung, Enteignung und Deportationen an Kriegsende dauernd mit Heimatlosigkeit, fehlender Beheimatung und Heimatverlust konfrontiert. Für die Vertriebenen rückte die Heimat in weite Ferne. Emblematisch dafür ist die Reihe *Heimat im Herzen*, die ab 1949 im Akademischen Gemeinschaftsverlag in Salzburg erschien und im Rahmen derer neben den Deutschen aus dem Sudetenland, aus Schlesien, Ostpreußen, Balten oder Pommern auch die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben anthologisch konzipierte Werke zur Präsentation der jeweiligen regionalen Kulturen vorlegten.⁶ Plakativ ist mit der Wahl des Titels dieser Reihe die Aussage verbunden, dass mit dem Verlust des Lebensraums dieser immateriell weiterexistiert. Gleichzeitig sind die einzelnen Bände als Angebot zu verstehen, Gruppenidentitäten durch Verschriftlichung und sorgfältige Selektion der publizierten Materialien zu festigen und Bücher als immateriellen, doch stabilisierenden

⁶ Zillich, Heinrich (Hg.): *Wir Siebenbürger*. Salzburg 1949; Diplich, Hans / Hans Wolfram Hockl (Hgg.): *Wir Donauschwaben*. Salzburg 1950.

Rahmen für kollektive Identitäten angesichts des verlorenen Zugehörigkeitsraums anzubieten. Wie das jüdische Dasein dies vorexerzierte – die nicht mehr bodenverhaftete Kultur in steter Migration verwurzelte sich ersatzweise in materiellen Kulturgütern, so etwa in der mitgebrachten Thorarolle⁷ – machen die Bände der Reihe *Heimat im Herzen* Verwurzelungsstrategien für Geflüchtete und Vertriebene sichtbar.

Einen besonderen Identitätsentwurf präsentierte der Band *Wir Donauschwaben*, schon weil diese aus verschiedenen Räumen – dem Banat, der Batschka, Slawonien, Syrmien und der Schwäbischen Türkei – stammende und heterogen zusammengesetzte deutsche Minderheit auf einen Begriff zurückgriff, der nur etwas mehr als zwei Jahrzehnte alt war.⁸ Die Anfang der 1920er Jahre in Umlauf gekommene Fremdbezeichnung wurde nicht nur im Sprachgebrauch zur Eigenbezeichnung, sondern verfestigte durch den Entwurf eines donauschwäbischen Wappens durch Hans Diplich eine gemeinsame Identität der Donauschwaben als „ein farbiges, bleibendes, grundsätzlich unveränderliches Bildkennzeichen von symbolischer Bedeutung“.⁹ In dieses Wappen, das Diplich eigens für diesen Band entwarf, fließen Elemente verschiedener Städtewappen ein, wie beispielsweise von Temeswar mit der Festung, darüber Sonne und

⁷ Siehe dazu Guldin, Rainer: Luftwurzeln. Landschaften des Exils und der Migration. In: Ders.: *Politische Landschaften. Zum Verhältnis von Raum und nationaler Identität*, S. 215-241.

⁸ Die Bezeichnung „Donauschwaben“ wurde 1922 vom Grazer Geographen Robert Sieger mit dem Ziel eingeführt, die deutschsprachigen Siedler in der Habsburgermonarchie von den Schwaben in Deutschland und den nach Amerika ausgewanderten Schwaben abzugrenzen. Gündisch, Konrad: Einleitung. In: Innenministerium Baden-Württemberg (Hg.): *Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa*. Sigmaringen 1987, S. 21.

⁹ Hans Sonnleitner: Das donauschwäbische Wappen. In: *Auf der Donau in eine neue Heimat. Beiträge des Vereins Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher e.V.* Sindelfingen 2012 (Schriftenreihe zur Donauschwäbischen Herkunftsforschung Band 175), S. 6-7.

Mondsichel, sowie von Novi Sad mit dem Band der Donau. Durch den Spruch „Semper atquesemperliberi ec indivisi“ („Für immer frei und ungeteilt“) und die sechs Türme der Festung, stellvertretend für die donauschwäbischen Siedlungsgebiete, ist es ein emblematischer Ausdruck der Einheit in einer Zeit, in der zahlreiche Donauschwaben entweder vertrieben worden oder nach Amerika ausgewandert waren. In der Einleitung des Bandes zeichnet Hans Diplich im Anschluss an den auf dem Einband abgebildeten Wappen die heimatliche Landschaft in einem Textnarrativ und greift den Strom als Teil des Kompositums „Donauschwaben“ gleich Beginn auf:

Wo immer in der Welt Donauschwaben ihr Schicksal neu gestalten, tragen sie als unverlierbaren Besitz ihre Heimat an der Donau im Herzen. An den Ufern der Donau entfaltet sich der Glanz unserer Städte, unsere Dörfer umkränzen sie und alle zusammen liegen eingebettet in einen gesegneten Garten, der sich dehnt bis an die Rebhügel ringsum und an die bewaldeten, erzeichen Berge! [...] Jedesmal ist es die Heimat an der Donau, die in uns fortlebt, der wir einst in pflichtgetreuer Hingabe die Kraft unserer Hände und Herzen weihten, um wieder von ihr beschenkt, einträchtig mit dem Schöpfer und dem Menschen zu leben.¹⁰

Im Aufsatz *Die Donau, unser Schicksalsstrom*¹¹ bezeichnet Diplich die Donauschwaben als „verlässliche Stützen“ „über-übervölkischer Staatsordnungen“ und greift dabei auf die Einwanderungsgeschichte der Deutschen nach den mit dem Osmanischen Reich geführten Kriege der Habsburger zurück. Die Rolle der Donauschwaben sieht er zum einen im Zusammenhang mit dem Flussraum in seiner Funktion als Band: „Das schlichte und große Gesetz, das die Donau ihren Anwohnern und Völkern vermittelt, ist ein Anruf zur Einmütigkeit“.¹² Zum anderen sieht er die Donauschwaben als Bindemittel zwischen den Völkern mit ihren nationalen und konfessionellen

¹⁰ Diplich, Hans: Zum Geleit. In: *Wir Donauschwaben*, S. 7.

¹¹ Ebd., S. 13-15.

¹² Ebd., S. 13.

Auseinandersetzungen und wertet ihre Verdienste zur Herstellung einer Balance zwischen den Konfliktparteien durch Ausblendung der neuesten Geschichte auf, wenn man die Instrumentalisierung der Donauschwaben durch das Dritte Reich in Betracht zieht: „Das donauschwäbische Volk erst brachte in entsagungsvoller Hingabe und unter gänzlicher Selbstverleugnung dem Raume das Gleichgewicht und die Sicherheit im Verkehr der Völker untereinander. Diese uns vom Schicksal zugedachte Rolle wurde uns genommen.“¹³

Auf diese Weise wurde der Donau nicht nur eine zentrale Rolle in der Beschreibung des heimatlichen Naturraums zuge-dacht, sie floss auch im Zusammenhang mit der Mission der Donauschwaben – der Urbarmachung des nach den Türkenkriegen verwüsteten Landes und des Ausgleichs in der ethnischen Gemengelage an der mittleren Donau – in die Identität der außerhalb ihrer Heimat lebenden Donauschwaben nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Mit der Donau als identitätsstiftendes Element entstand im Rückblick eine als Kompensation für die verlorene Heimat entworfene Landschaft, die zu einer vereinheitlichten Selbstwahrnehmung der sogenannten Donauschwaben beitragen sollte.

Anders verlautete die Identitätsbekundung der Siebenbürger Sachsen, so wie sie im den Donauschwaben entsprechenden Band *Wir Siebenbürger* im Jahr 1949 ausformuliert wurde. Hier werden weniger naturräumliche wie architektonische Elemente heraufbeschworen: „Türme“, „Gemäuer“, „Schulplatz“, „die abgetretene Stufe am Kirchenportal“.¹⁴ Zwar blickte Heinrich Zillich durch seine im Dritten Reich offen getragene nationalsozialistische Gesinnung, die am Heimatverlust einen wesentlichen Beitrag leistete, auf eine unrühmliche Vergangenheit zurück, doch er blendete als Herausgeber des Bandes und Verfasser der Einleitung den Kontext der jüngsten Geschichte in seiner Klage über die verlorene Heimat völlig aus und

¹³ Ebd., S. 15.

¹⁴ Zillich, Heinrich: Zum Geleit. In: Ders. (Hg.): *Wir Siebenbürger*, S. 7

präsentierte den Band als einen „Abbild der Heimat und ihrer Schicksale seit Anbeginn unserer Geschichte“.¹⁵ Es wundert nicht, dass die Formung siebenbürgisch-sächsischer Identität auf dem Rückhalt in alter Geschichte und Kultur fußt, während die Donauschwaben erst auf einen noch sehr jungen Begriff und ihre Migrations- und Kolonisationsgeschichte rekurriert, in der die Donau als Wasserstraße eine zentrale Rolle gespielt hat.

In der in Deutschland entstandenen siebenbürgisch-sächsischen Literatur wird die untere Donau als peripherer Raum in zwei Hypostasen aufgegriffen, einerseits als einen aus der Gesellschaft ausgelagerten Bestrafungsraum und andererseits als außerordentlichen, exotischen Raum ungebändigter Natur. Die periphere Lage an der unteren Donau verhielt sich in der kommunistischen Ära als Heterotopie, eine vom Machtzentrum dirigierte Gegenplatzierung, denn häufig wurden Bestrafungsorte in der Form von Zwangsarbeitslagern und Deportationsräumen an Rändern ausgelagert. Diese „anderen Räume“ standen im foucaultschen Sinne mit dem gesellschaftlichen Innenraum in Verbindung und erfüllten dadurch bestimmte Funktionen: Sie waren Ausdruck der allgegenwärtigen Angst der Machthaber gegenüber den eigenen Bürgern, strahlten aber ihrerseits Angst in die Gesellschaft aus.¹⁶ Politische Häftlinge im Rumänien der 1950er bis Anfang der 1960er Jahre erlebten Jahre der Haft und Deportation in Arbeitslagern am Donau-Schwarzmeerkanal, im Donaudelta, auf der Großen Insel von Brăila sowie in der Bărăgan-Steppe und verarbeiteten diese Erfahrungen später in der Bundesrepublik literarisch. Zeugnisse dieser Hafterfahrung legt Hans Bergel (geb. 1925) vor, einer der produktivsten Vertreter der siebenbürgisch-deutschen Literatur, der während seiner Haftjahre in Rumänien mehrere Gefängnisse und Arbeitslager kennenlernte. Die Bărăgan-Steppe und das Donaudelta greift er

¹⁵ Ebd., S. 7-9.

¹⁶ Foucault, Michel: Andere Räume. In: Barck, Karlheinz (Hg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essays.* Leipzig 1990, S. 34–46.

in mehreren Erzählungen in beiden Hypostasen auf, als Kulisse in den Jahren unter Freiheitsentzug und als außerordentliche Orteder Rückkehr und des Rückzugs in ursprünglicher Natur: *Jonas und die Würde des Menschen*¹⁷, *Die Rückkehr des Rees*¹⁸, *Dunja, die Herrin. Erinnerungen an ein Stromdelta*¹⁹, *Der schwarze Fürst*²⁰ und *Die „Erdwarze“ in der Donausteppe*²¹.

In der Erzählung *Jonas und die Würde des Menschen* über den Alltag der Deportierten in der unwirtlichen Bărăgan-Steppe ist die „Valea Spurcazzilor“, das „Tal der Unreinen“, ein außerhalb der Gesellschaft platzierter Bestrafungsraum für Regimegegner mit einer beträchtlichen Geschichte: Seit der Zeit der Türkenkriege soll es dort eine Niederlassung für Aussätzige gegeben haben. Ausgesetzt in der Donausteppe nach mehreren Jahren Haft, zuletzt in einem „mörderischen Arbeitslager auf einer Insel der Donau-Sümpfe“, wird eine „aus stroh- und schilfbedeckten Häuschen bestehenden Siedlung“ der Ort von Anstand und Menschenwürde.²² Hässlichkeit bildet die äußere Hülle, hinter der sich Menschlichkeit und Empathie verbergen – so das Sujet der Erzählung *Die „Erdwarze“ in der Donausteppe*, ähnlich wie auch der Erzählung *Die schönste Frau der Welt* von Andreas Birkner.²³

¹⁷ Erschienen im Band Bergel, Hans: *Im Feuerkreis. Zehn Erzählungen*. Innsbruck 1972, S. 91-98.

¹⁸ Ebd., S. 99-124.

¹⁹ Zuerst erschienen 1982 in München, später unter anderem auch in Bergel, Hans: *Am Vorabend des Taifuns. Geschichten aus einem abenteuerlichen Leben*. Berlin 2011, S. 337-344.

²⁰ Ebd., S. 89-102.

²¹ Ebd., S. 123-134.

²² Bergel, Hans: *Jonas und die Würde des Menschen*, S. 123-124.

²³ Zuletzt erschienen in: Spiridon, Olivia (Hg.): *Deutsche Erzähler aus Rumänien nach 1945. Eine Prosa-Anthologie*. București 2012, S. 79-93. Die Deportation in die Donausteppe des Bărăgan ist häufiges Thema Banater Schriftsteller, so zum Beispiel: Schiff, Julia: *Steppensalz. Aufzeichnungen eines Deportierten*. München 2000; Dies.: *Reihertanz*. Ludwigsburg 2011.

Beeindruckend ist die Zusammenführung der semantischen Valenzen des Deltas im Essay *Dunja, die Herrin*. Die Unbändigkeit des Stroms schafft ein eigenes Universum, unterwirft Pflanzen- und Tierwelt und nivelliert gesellschaftliche Hierarchien:

‚Wer ins Delta fährt‘, sagt ein Fischerwort, ‚der fährt ins Vergessen.‘ Niemals gilt dieses Wort mehr als zu den Zeiten, da der Strom über die Buchten und toten Arme, über die Schilfflächen, die Weiden- und Akazienurwälder, die Euphorbien und Tamarisken hinweg unvorstellbare Mengen an Frühjahrsschmelzwasser heranführt. [...] Die Donau wird dann zur Riesin, die aller Maße spottet. [...] Hunderte Kilometer stromaufwärts, bis zu den Ialomița-Sümpfen hin, versinken Inseln und Inselchen in ihr, als hätte es sie niemals gegeben. Selbst der massige Deich am Westufer, von Vadul Oii nordwärts, hält ihrem Druck nur mühsam, stellenweise gar nicht stand. Überall dort aber, wo die Dämme und Schutzwälle auseinander reißen, beginnen jene Treibjagden, die wie das Jüngste Gericht sind: Wildschweine, Bären, Dachse, Hasen, Füchse, Schlangen, Pferde, Luchse, Hermeline und Wildkatzen fliehen gemeinsam vor den herankochenden, lehmbräunen Katarakten. Einmal sah ich Menschen zusammen mit den Tieren flüchten – auf die Insel verschickte politische Häftlinge neben ihren uniformierten Bewachern. Die einen hatten das Arbeitsgerät, die anderen die Waffe weggeworfen. Zwischen und mit ihnen rannten Rehe und Wölfe um ihr Leben, das Wasser auf den Hacken, das aus den Deichbreschen toste. Jedesmal ist dies die Sekunde der Wahrheit. Der Strom allein bestimmt die Rangordnung – mit einer Macht, die keinen Einwand duldet. Das Unerhörte dabei ist seine teilnahmslose Gelassenheit.²⁴

In einigen Texten rückt Bergel literarisch in die Nähe von Oscar Walter Cisek und seines expressionistisch gefärbten Deltauniversums aus dem 1937 erschienenen Roman *Der Strom ohne Ende*, und legt in seinen Donaudelta-Texten großartige Beschreibungen einer Landschaft vor, in der das Schöne und Gefährliche miteinander verwoben sind und in der der Fluss allmächtiger Schöpfer ist. Die Hauptgestalt der Erzählung *Die Rückkehr des Rees* ist ein Bildhauer, dessen Wiederkehr zu den vertrauten

²⁴ Bergel, Hans: *Dunja, die Herrin*. In: *Am Vorabend des Taifuns*, S. 338-339.

lipovenischen Fischern aus dem Donaudelta eine unentbehrliche Suche nach dem Originären darstellt, nach Momenten, in denen sich das Unbegreifbare offenbart, und nach der in vollendeten Formen innewohnenden Ruhe. Er überlebt einen Unfall nicht und ertrinkt in den Weiten zwischen den Donauinseln:

Als das geschah, stand die Sonne schon hoch über den Inseln, Lagunen und Seen des Donaudeltas. Der Brodem kochender Pfefferminzwiesen stieg auf und vermischte sich mit dem Dunst der Schilfheere. Er trieb über die goldenen Teller der Sonnenblumen hin, staute sich in Wiesenhöhlen, in denen Königskerzen verbrannten, umstellt von den Scharen der Riesendisteln. Die Möwen brachen lärmend aus den Brutplätzen, zogen Reiher und Pelikane nach und kreisten im aufsteigenden Tag über Bibern, Zieseln, lipovenischen Langmessern und Welsen, die sich sterbend in den Booten wanden. Fischlaichgeruch qualmte aus toten Armen und schwängerte die Bilder der zitternden Fata Morgana. Und vielleicht tropfte in einem der Seen das messinghelle Glühen eines verirrtten Delphins wie Stundenschlag durch den Tag, der hier, wo alle Unrast zu Ende geht, kein Gewicht mehr hat.²⁵

An solchen Stellen erweist sich Hans Bergel als hervorragender Erzähler und Kenner des Deltas mit seiner Tier- und Pflanzenwelt. In seinen in der Bundesrepublik erschienen Texten über die unbekannte und exotische Lebensräume der unteren Donau und der Strommündung beschreibt er unbekannte europäische Landschaften der verlassenen Heimat, die hinter dem Eisernen Vorhang verblieben war. Dieser verlorenen Welt, die er aus so unterschiedlichen Lebenslagen kannte, setzt er ein Denkmal aus der Ferne.

III.

Auch in Rumänien war die Thematisierung von Heimat besonders problematisch. Sie wurde größtenteils von affirmativen oberflächlichen Heimatdichtungen vereinnahmt, die die schmerz-

²⁵ Bergel, Hans: Die Rückkehr des Rees, S. 124.

haften Erfahrungen der fehlenden Beheimatung in den Jahren nach 1944 sowie die Abkehr von der Heimat im Zuge der zunehmenden, ab Ende der 1960er erstarkenden Auswanderungswellen unter den Deutschen aus Rumänien in patriotischem Pathos auflösten.

In diesem Kontext ist das Thema Heimat in der Zeitschrift *Neue Literatur* als ein Versuch zu werten, Zugehörigkeitsräume aus der wenig prestigereichen Hofliteratur in die zeitgenössische, auf modernen Positionen beharrende Literatur aushandeln zu lassen und eine offene Heimatdebatte auszulösen. Diese wurde im Heft 1 *Neuen Literatur* aus dem Jahr 1977 unter dem Titel *Stationen '77* mit folgenden Ankündigungstext recht unansehnlich angestoßen, doch über mehrere Nummern der Zeitschrift hartnäckig verfolgt: „In diesem Heft beginnen wir eine Folge von Texten – Reiseberichte, Aufzeichnungen, Betrachtungen, Gedanken, Notate usw. – Beiträge, in denen Schriftsteller – aus eigenem Blickwinkel – ihr Bekenntnis zu einer vertrauten Landschaft und zu ihren Menschen ablegen.“²⁶

Gefordert wurden in der unübersehbaren offiziellen Floskelsprache zwar „Bekenntnisse“, doch unmissverständlich war auch die Botschaft, eine breite Palette an eigenen (und eigenwilligen) Texten („aus eigenem Blickwinkel“) an die Redaktion zu senden. Die Kommunikation der *Neuen Literatur* verlief, wie oft auch, zweigleisig. Denn neben der Aufforderung zu einer „eigenen“ Perspektive druckte die *Neue Literatur* im Heft 4 des gleichen Jahres einleitend eine offizielle Stellungnahme der Rumänischen Kommunistischen Partei unter dem Titel *Bekundung zur Heimat*. Darin wurden die Bestrebungen westlicher „reaktionärer neofaschistischer Kreise“ angeprangert, die Bevölkerung deutscher Ethnie aus Rumänien zur Emigration „aufzuwiegeln“.²⁷ Angeführt wurden auch Stellungnahmen von

²⁶ *Neue Literatur* 1 (1977), 5.

²⁷ *Bekundung zur Heimat* (o. Autorenangabe). In: *Neue Literatur* 4 (1977), 3.

Vertretern der deutschen Minderheit auf der Sitzung des Zentralkomitees der Rumänischen Kommunistischen Partei gegen die Emigration, mit Hinweis auf die Leistungen der Deutschen zum Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. In diesem thematischen Rahmen der *Neuen Literatur*, in der dritten Folge der *Stationen '77*, wurden unter dem Titel *Sulina – notizen aus einem kleinen terminkalender* vier Gedichte von Klaus Hensel über die Stadt an der Donaumündung veröffentlicht: *meilenstein mit turban*, *der kai*, *möwen* und *verkehr*.²⁸

Hensel gehörte einer jungen Dichtergeneration aus Rumänien an, die sich in ihren Texten sowohl von den literarischen Präskriptionen des Staates als auch vom Konservativismus der Provinz distanzierte. Er siedelte einige Jahre nach Veröffentlichung dieser Texte, im Jahr 1981, in die Bundesrepublik über, wo er in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre gegen den Umgang des Staates mit Schriftstellern protestierte.²⁹ Abgelegene Peripherie, Kritik an der Isolation und der wirtschaftlichen Rückständigkeit des Landes und verlorene Diversität verflochten sich im nüchternen Ton der Prosagedichte, die vor dem Hintergrund dieser besonderen Ortsgeschichte zu verstehen sind.

Mit Sulina, einer Kleinstadt an der Donaumündung, greift er einen kulturhistorisch eigenartigen Ort auf. Hier war der Sitz der Europäischen Donaukommission zwischen 1856 und 1914 und dank seiner Lage an der Kreuzung von Verkehrsstraßen war Sulina eine außergewöhnliche Stadt. Mit dem Palast der Europäischen Donaukommission beherbergte es einen Staat in der Stadt, war durch die gemischte Bevölkerung ein Europa im Kleinen und verfügte über einen Hafen, an dem Donau- und Meeresschiffe nebeneinander ankerten. Die Stadt, die um die Wende zum 20. Jahrhundert etwa 5000 Einwohner zählte, war

²⁸ Ebd., S. 39-42.

²⁹ Hensel, Klaus: Härtere Gangart. Schriftsteller in Rumänien. Staat und Partei in Konflikt mit Autoren. In: *Rhein Neckar- Zeitung* vom 7.01.1986, S. 4.

der Sitz von etwa 150 Einkaufsläden und über 70 kleinen Unternehmen, führte als Vorreiter in der Region 1903 die elektrische Straßenbeleuchtung und eine erste Telefonlinie ein und unterhielt einen Theatersaal mit 300 Plätzen, in dem verschiedene Truppen gastierten.³⁰ Die bunte ethnische Zusammensetzung – etwa 23 Nationalitäten bevölkerten die Stadt – ist heute auf dem Friedhof mit seinen vielsprachigen Grabsteinen sichtbar. Der Schriftsteller Eugen Botez (1877-1933), der Marineoffizier und zeitweilig Kapitän des Donauhafens Sulina war, veröffentlichte 1933 unter seinem literarischen Pseudonym Jean Bart den Roman *Europolis*³¹ und wies durch das Aufgreifen dieses Kosenamens von Sulina bereits im Titel auf den außerordentlichen Status dieser letzten Stadt vor der Donaumündung hin.

Die Stadt, die kulturhistorisch und naturräumlich durch Ablagerungen entstanden ist, bildet Klaus Hensels Prosatext *meilenstein mit turban* im Kleinen ab. Dem Sammelsurium im Zimmer eines Freundes entspricht nämlich der Stadt als Entfaltungsort von Diversität, sodass das Erste die Neugierde auf das Zweite erweckt:

erste begegnung mit sulina, in einer bukaresterkellerwohnung unweit der dimbovița kurz vor den überschwemmungen. schlaf- und arbeitsraum meines freundes malte. [...] tongefäße, aschebecher aus prähistorischer zeit, am kopfende seines großen bettes ein ungewöhnlicher stein mit fremder inschrift. kilometerstein mit turban: „der türkische grabstein“. gefunden in einem straßengraben bei sulina. zu dutzenden lagen sie dort. natürlich möchte ich sofort nach sulina.³²

Wie in Texten über die exotischen Lipovener finden Deutsche aus Rumänien die ethnische Diversität an der Donaumündung – als Pendant der multikulturellen Regionen Banat und Siebenbürgen – faszinierend, so auch die Widersprüche zwischen dem

³⁰ <https://www.primaria-sulina.ro/istoric.html> (10.03.2020).

³¹ In der deutschen Übersetzung von Alfred Kittner ist der Roman 1967 im Bukarester Literaturverlag erschienen.

³² *Neue Literatur*, H. 4 (1977), S. 39.

Kosmopolitismus der Stadt an den Wasserstraßen und dem staatlichen Kontrollterror:

griechen entsteigen dem grauen „Delphin“. stürzen sich in die kneipen. der grenzposten stellt sich ein. auf einer terrasse wird griechische musik gemacht. bei billigem, aber gutem wein. dann „Bedri Iance“, ein türke: schlank, rot und stolz. selbst hartgesottene sulinaer bewundern das schiff. unter panama-flagge ein „italiener“ mit jugoslawischer besatzung. kohle fürs ewige feuer in Galatz. aus dem libanon: die „Danni“. buntes treiben setzt ein.³³

Die Narration weist eine filmische Struktur auf: Szene für Szene wird vor der feststehenden Kamera registriert und von Zeit zu Zeit mit einem oft ironischen Kommentar versehen. Sulina bedeutet überbordende Vielfalt, Dynamik, Grenze und gleichzeitig ist die Stadt ein Ort auf der Landkarte Rumäniens: „Sulina, unter den städten rumäniens die einzige auf unsicherem, angeschwemmtem boden, der jüngste boden rumäniens.“³⁴

Im letzten Text des Sulina-Zyklus, *verkehr*, erscheint die Stadt aus ihrem natürlichen Zusammenhang gerissen, dem allgemeinen Verfall anheimgegeben und geschichtsvergessen. Die ehemalige Diversität ist verloren und nur in Spuren auf dem Friedhof zu finden, die Wasserstraßen sind abgeschnitten:

wankender schritt vorwärts. dann noch einer. wenn es dunkelt, schließt die kneipe und der bus fährt zum letzten mal mitten durch den friedhof. dann haben die rumänischen, türkischen, russischen, jüdischen, englischen, griechischen, armenischen usw. toten ihre ruhe. auch sulina: die stadt mit der verkehrsunfallsquote null.³⁵

Unmissverständlich wird zum Abschluss dieses Zyklus` die verwehrt Beheimatung verkündet. Die Unmöglichkeit, eine emotionale Beziehung zum Lebensraum herzustellen, wird auch durch die Aneinanderreihung disparater Bilder suggeriert, die sich nicht mehr zu einer Sinnlandschaft zusammenfügen lassen.

³³ Ebd., Hensel: der kai.

³⁴ Ebd., Hensel: meilenstein mit turban.

³⁵ Ebd., Hensel: verkehr, S. 42.

Anfang der 1980er Jahre fungieren Landschaften im Delta und an der Donaumündung häufig als Spiegelfläche für ähnliche Befindlichkeiten: Klaus Hensels Gedichte *Donaudelta. Ein Foto* und Iwan Koslow. *Donaudeltafischer*, die im Band *Das letzte Frühstück mit Gertrude* (Cluj-Napoca 1980) erschienen sind, sowie Franz Hodjaks Gedichte *Donaudelta, Meile 23* und *Vama Veche* aus dem Band *Flieder im Ohr* (Bukarest 1983) oder Richard Wagners *Tulcea, sonntags* aus dem Band *Gegenlicht* (Temeswar 1983).

Einen Schritt weiter geht Richard Wagner im Dreizeiler *Sulina. Sommer*.³⁶ Das ehemalige Emblem für Weltoffenheit ist nun ein Wahrzeichen des Gefängnisses, worin das Land umgewandelt wurde, und der Starre der Gesellschaft, deren Kommunikation auf ein Sprachskelett zusammengeschrumpft ist: „un-erreichbar / die Schiffe / auf dem Wasser“. Richard Wagner, der im engen Gehege des „fürsorglichen“ sozialistischen Staates aufgewachsen ist, lernte die Undurchlässigkeit der Grenze zuerst in dem an der Westgrenze gelegenen Heimatort Perjamosch kennen. In *Sommerferien im Donaudelta* und an der Mündung unterwegs, vervollständigte sich das Bild der erzwungenen Abschottung mit Landschaften von nassen Grenzen.

Ein frühes Zeugnis für das Einbeziehen ökologischer Aspekte in Menschen- und Landschaftsbeschreibungen an der Donaumündung stellt das Gedicht *Tulcea*³⁷ von Albert Bohn, einer der Gründungsmitglieder des Literaturkreises *Aktionsgruppe Banat*, dar:

fast vorsichtig steig ich ins Bett der Donau
als ob sie eine Freundin wär
die “schönen blauen” Augen (wie ein Dichter sagte)
sind Teppiche aus Öl
sie schillern prächtig [...]

³⁶ Richard Wagner: *Gegenlicht. Gedichte*. Temeswar: Facla 1983, S. 26. Abgedruckt in: *Der Fluss. Eine Donau-Anthologie der anderen Art*. Hg. v. Edit Király und Olivia Spiridon. Salzburg: Jung und Jung 2018, S. 191.

³⁷ Erschienen in *Neue Literatur* H. 4 (1978), S. 19.

Auch hier entsteht aus der Gegenüberstellung des Festlandes oder des festen Standpunktes einerseits und des fließenden Stromuniversums andererseits ein besonderes Schauen. Es ist ein Kamerablick, der das Vorbeiziehende registriert und dadurch eine Chronologie der Bilder herstellt. Die besondere Welt der Donaumündung entsteht sich durch das Nebeneinander disparater, nicht zusammenhängender Elemente vor den Augen des Betrachters als ein Sammelsurium, eine Treibgutlandschaft. Sie führt Uneinheitliches zusammen: die weltumspannenden Handelsstraßen, die Spuren ehemaliger ethnischer Diversität, in dem Raum eingekerbte Zeichen der nationalen territorialen Vereinahmung und private Innenwelten:

in Rufweite
schiebt sich ein Hochseeschiff vorbei
ich seh die Neubauten am Kai
das Minarett einer Moschee

auf einem Hügel
wurde aus dem Gedächtnis dieser Stadt ein Denkmal
ein Dorobantze

ein Sonntagsangler steht am Strom der Zeit
ein Schleppdampfer zieht
die Lastkähne der Jahre

während ich dem Ufer zuschwimme
mit meinen Armen Wellen teile
Hunger fühle
und schreiben möchte
ein Gedicht.³⁸

IV.

Zu den ersten deutschen Schriftstellern aus Rumänien, die Landschaftsbeschreibungen in ein modernes poetisches Vokabular überführten, gehört sicherlich Joachim Wittstock. In

³⁸ Bohn, Albert: Tulcea, ebd.

seinem 1972 in Klausenburg veröffentlichten Band *Botenpfeil* sind mehrere Gedichte enthalten, die Orte und Gebiete des Heimatlandes aufgreifen: *Rumänisches Gebirgsdorf*, *Weiser in heimische Berge*, *Türkenhügel*, und unter anderem auch *Im Donaudelta*.³⁹ Die Flusslandschaft erscheint hier als ein durch Differenzen gekennzeichneter Raum der Fischer, die sich als Lipovener zu erkennen geben – „Wir schlagen das Kreuz anders. Das unterscheidet uns / von euresgleichen“ – und bei ihrer Arbeit beobachtet werden. Dem Leser stellt sich stets das Gefühl ein, dass ihr Handwerk gleichzeitig auch auf ein etwas Geschehen hindeutet. Das Grün des Deltas ist nicht nur Natur, sondern der Raum birgt mit seiner labyrinthischen Struktur Gefahren und stellt auch einen versteckten Ort für begangene, weiterhin geheim gehaltene Vergehen dar:

Fischer schneiden Schilf wie Gras und werfen
ein Armvoll auf ihren Fang
die tödliche Anstrengung, mit der sich die Störe aufwerfen
fesselt sie den abgeholzten Planken des Bootes an
die Reißstellen der Atemnot werden bedeckt sein
grün ist ein guter Einschlupf für Tote
Schilf wächst darüber
Schilf wächst immer darüber
Haltet euch aus diesen Seen heraus
sonst rudert ihr, ohne je einen Ausweg zu finden
in der Zeit wächst Schilf über den heutigen Tag
und ihr ertrinkt [...] ⁴⁰

Diese Zweideutigkeit des Redens setzt sich in einem späteren Text, *Begegnung am Fluss* aus dem Band *Morgenzug*⁴¹ im weniger sparsamen Sprechen der Prosa fort und gewinnt konkretere Konturen. Hier nimmt Joachim Wittstock die Ballade des

³⁹ Wittstock, Joachim: *Botenpfeil. Gedichte*. Cluj 1972, S. 25f., 37f., 46f. und 66f.

⁴⁰ Wittstock, Joachim: *Im Donaudelta*. In: *Botenpfeil*, S. 66-67.

⁴¹ Joachim Wittstock: *Morgenzug. Vergegenwärtigungen, Überlegungen*. Cluj-Napoca 1988, S. 119-121.

siebenbürgisch-sächsischen Dichters Viktor Kästner (1826-1857) über die „Braut am Alt“, die um den im Fluss ertrunkenen Bräutigam trauert, zum Ausgangspunkt für die Beschreibung gegenwärtiger Zustände. Sein Vorhaben formuliert er in dieser kurzen Erzählung folgendermaßen „Das Hauptmotiv bietet noch reichlich Form- und Deutungsmöglichkeiten, so dass es nicht abwegig sein mag, in unserer Zeit eine Paraphrase auf die Kästnersche Ballade und deren Vorbilder zu versuchen.“⁴² Nach der Ankündigung der Absicht, eine Variation zum Topos „Braut am Fluss“ zu erstellen, folgt ein Untertitel: „Monolog des Fremden am Fluss nachdem die Braut sich entfernt hatte“, gefolgt von einem fingierten Dialog zwischen dem Erzähler und seiner Protagonistin, der er den Hinweis gibt, dass sich die Erzählung zeitlich in verschiedene Richtungen verzweigen wird: „Du gehst in die Gegenwart und – was rührend anzusehen ist – in die Zukunft, denn du wartest; ich treibe in die Vergangenheit ab“.⁴³

Eine zweite Erzählebene stellt sich ein. Es wird von einem verschwundenen Bräutigam erzählt, und seiner Verlobten, die in der „Gegenwart“ „in den Süden“ zieht, „in die Schilfregionen der Flussmündung“, um „Klarheit“ über das Schicksal ihres Bräutigams „zu erlangen“. Dieser gehörte, wie andere auch, zu jenen, „die nicht heimkehren“ durften, „vielmehr in fernen Flussauen oder auf einer schwerzugänglichen Insel weilen musste(n)“. Die kurze Geschichte endet mit dem Selbstmord des Rückkehrers, und mit allgemeinen Betrachtungen über den Fluss, der allgegenwärtig zu sein scheint. Es wird auf die Arbeitslager, die in den Verästelungen des Deltas und der Großen Insel von Bräila ausgelagert wurden und im Land furchteinflößende Berühmtheit erlangten. Durch die Angst und den Schrecken, die die Arbeitslager an der unteren Donau verbreiteten, ist auch die Omnipräsenz des „Flusses“ zu verstehen. Der Fluss ist Textfluss, ein mächtiger Redezusammenhang und steht metaphorisch für

⁴² Ebd., S. 120.

⁴³ Ebd.

den vom kommunistischen Terrorregime geschaffenen diskursiven Raum. Der Ich-Erzähler fühlt sich auch selbst vom Fluss bedroht: „Ich werde dann hoffentlich noch nicht ertrunken sein, obwohl der Fluss, der einen in den Süden hinabreißt, durch die Stadt strömt und nach einem greifen kann [...]“.⁴⁴ In dem etwa zwei Seiten langen Text werden neue, für die Erzählgegenwart geltende Typen geprägt. Jene, die auf den in den Arbeitslagern an der unteren Donau verweilenden Bräutigam wartet, überlebt. Es ist der Bräutigam, der nach seiner Rückkehr über Jahre das Erlebte nicht überwinden kann und schließlich Selbstmord begeht.

Mit seiner Erzählung bricht die Autoreninstanz das Schweigen über die tragischen Schicksale ehemaliger politischer Häftlinge, über belastete Beziehungen und zerrüttete Lebensläufe. Hinter vorgehaltener Hand, verpackt in die Hülle eines siebenbürgisch-sächsischen Gedichts und in reichlich verschachtelten Episoden, erzählt Joachim Wittstock mit leiser Stimme eine Geschichte, die stellvertretend für viele steht, die Ende der 1980er Jahre in der öffentlichen Kommunikation undenkbar war. Diese Beispiele führen die komplexe Konstruktion von Donaulandschaften vor. Zur Erzeugung von Polysemie und der Kodierung problematischer Aussagen vor der Zensur entstehen diese durch Überlagerung verschiedener Folien und durch Verflechtung regionaler kulturgeschichtlicher Episoden mit dem kollektiven Imaginären jener Jahre.

Heimatliche Donaulandschaften nahmen nach dem Zweiten Weltkrieg dies- und jenseits des Eisernen Vorhangs unterschiedliche Formen an. Im Westen gewann die kollektive Identität vieler disparater Gruppen von ehemaligen deutschen Minderheiten aus Südosteuropa unter dem Sammelnamen „Donauschwaben“ durch die Bindung an den Naturraum festere Konturen. Zudem beschrieben Schriftsteller, die nach Haftstrafen im kommunistischen Rumänien im Exil schrieben, die ihnen bekannten,

⁴⁴ Ebd., S. 121.

doch verlorenen Heimatlandschaften an der unteren Donau als außerordentlich – gleichzeitig schön und furchteinflößend. In dieser Zeit waren auch in der deutschsprachigen Literatur aus Rumänien, der einzigen Literatur im sogenannten Ostblock, die das Ende des Zweiten Weltkriegs überlebte, Donaulandschaften beliebt. Sie sind als Versuche einer neuen Aushandlung des Heimatbegriffs aus zeitgenössischer Perspektive nach seiner Vereinnahmung durch die patriotische Dichtung der Hofliteraten zu sehen und entstanden als Projektionsfläche neuer Befindlichkeiten: des Leidens an der Abschottung, an der wirtschaftlichen Misere und der Umweltverschmutzung. Subversiv erzählte Landschaften setzten zudem versteckte Zeichen der Erinnerung an die entlegenen Haftanstalten an der Landesperipherie.

Bibliographie

- Bergel, Hans: *Im Feuerkreis. Zehn Erzählungen*. Innsbruck 1972.
- Berger, Erich: *Hier, wo ich atme, ist mein Haus*. In: *Neue Literatur* 2 (1975).
- Breitenhofer, Anton: *Zeitbilder. Reiseaufzeichnungen und Reportagen aus Europa und Asien*. Bukarest 1979.
- Costadura, Edoardo/Ries, Klaus: *Heimat – Ein Problemaufriss*. In: Dies. (Hgg.): *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*. Bielefeld 2016.
- Diplich, Hans / Hans Wolfram Hockl (Hrsg.): *Wir Donauschwaben*. Salzburg 1950.
- Foucault, Michel: *Andere Räume*. In: *Barck, Karlheinz (Hg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essays. Leipzig 1990*.
- Guldin, Rainer: *Politische Landschaften. Zum Verhältnis von Raum und nationaler Identität*. Bielefeld 2014.
- Gündisch, Konrad: *Einleitung*. In: Innenministerium Baden-Württemberg (Hg.): *Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa*. Sigmaringen 1987.

- Hensel, Klaus: Härtere Gangart. Schriftsteller in Rumänien. Staat und Partei in Konflikt mit Autoren. In: *Rhein Neckar-Zeitung* vom 7.01.1986.
- Király, Edit; Spiridon, Olivia (Hrsg.): Der Fluss. Eine Donau-Anthologie der anderen. Salzburg: Jung und Jung 2018.
- Liebardt, Hans: *Der Eintracht Band. Reportagen, Gespräche, Berichte*. Bukarest 1989.
- Schiff, Julia: *Steppensalz. Aufzeichnungen eines Deportierten*. München 2000.
- Schiff, Julia: *Reihertanz*. Ludwigsburg 2011.
- Schmoll, Friedemann: *Ort und Zeiten, Innenwelten, Außenwelten. Konjunkturen und Reprisen des Heimatlichen*. In: Costadura, Edoardo/ Klaus Ries (Hgg.): *Heimat gestern und heute*. Bielefeld 2016.
- Sonnleitner, Hans: Das donauschwäbische Wappen. In: *Auf der Donau in eine neue Heimat. Beiträge des Vereins Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher e.V. Sindelfingen 2012* (Schriftenreihe zur Donauschwäbischen Herkunftsforschung Band 175).
- Spiridon, Olivia (Hrsg.): *Deutsche Erzähler aus Rumänien nach 1945. Eine Prosa-Anthologie*. București 2012.
- Wagner, Richard: *Gegenlicht. Gedichte*. Temeswar: Facla 1983.
- Wittstock, Joachim: *Botenpfeil. Gedichte*. Cluj 1972.
- Wittstock, Joachim: *Morgenzug. Vergegenwärtigungen, Überlegungen*. Cluj-Napoca 1988.
- Zillich, Heinrich (Hrsg.): *Wir Siebenbürger*. Salzburg 1949. *Neue Literatur* 1 (1977). *Neue Literatur* 4 (1977). *Neue Literatur* H. 4 (1978).
- <https://www.primaria-sulina.ro/istoric.html> (10.03.2020).